

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 56=76 (1910)

Heft: 4

Artikel: Militärischer Geist

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVI. Jahrgang.

Nr. 4.

Basel, 22. Januar.

1910.

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung** in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen; Oberst **Fritz Gertsch**, Bern.

Inhalt: Militärischer Geist. — Die Lebenshaltung des französischen Soldaten. — Dienstweg und Tinte. — Eidgenossenschaft: Eidgenössische Militärbibliothek. — Ausland: Frankreich: Die Neugliederung der französischen Infanterie. Dienstweg. Artilleriebespannung mit Ardenner Pferden. — Dänemark: Neue Patrone. — Japan: Die Wehrkraft im Jahre 1909. — Mexiko: Selbstläugewehr.

Militärischer Geist.

In der vorigen Besprechung wurde darauf hingewiesen, dass das Vorhandensein des militärischen Geistes in der Milizarmee noch viel notwendiger sei, als überhaupt in jedem Wehrwesen und dass gerade im Milizwesen erhöhte Gefahr liege, ihn in vollendeter bürokratischer Verwaltung zu ersticken. Man kann ihn auch sonst noch gefährden und das tritt unabwendbar jedesmal ein, wenn man bei den Massnahmen nicht daran denkt, dass seine Pflege über allem andern stehen muss. Denn, wie schon in unserm vorigen Artikel ausgesprochen, im Frieden bedarf man seiner nicht, damit Alles sich wohlgefallig gestaltet.

Der Pflege des militärischen Geistes haben wir in vergangenen Zeiten nie genügend Beachtung geschenkt; erst seitdem das besser wurde, sind die grossen Fortschritte gemacht worden, aber auf der Höhe, die wir erreichen können und müssen, sind wir noch lange nicht.

Früher trugen alle Truppenübungen, gleich wie die Ausbildungskurse, den Charakter der Schule und selbst, wenn man in der Theorie von der Bedeutung des Vorgesetzten für Erschaffung soldatischen Wesens durchdrungen war, so kümmerte man sich in der Praxis doch gar nicht darum und gab dem Vorgesetzten nur einen Scheineinfluss; man sah im Offizier immer den Schüler und deswegen glaubte man, man dürfe ihm keine Selbsttätigkeit oder höchstens nur unter der vorsorglichen Nachhilfe des Instructors anvertrauen. Diese Auffassung wurde zum System und übertrug sich auf Alles und es darf auch nicht geleugnet werden, dass unsere Offiziere, aber nur als Folge dieses Systems,

nur zu oft den tatsächlichen Beweis erbrachten, die Auffassung von ihnen, die zu solcher Behandlung veranlasste sei berechtigt. Noch zur Stunde passiert es nur zu häufig, dass ich staune, wie Selbständigkeit und Selbsttätigkeit falsch verstanden werden, und dass tüchtige Männer, die im bürgerlichen Leben gewaltig ihren Mann stellen, als militärische Vorgesetzte ängstlich an der Richtigkeit ihres Denkens und Handelns zweifeln. Hamlet-Wesen aber ist unvereinbar mit Führer-Wesen und macht den Vorgesetzten unfähig, in seiner Truppe militärischen Geist zu pflegen.

Durch unser neues Wehrgesetz haben unsere Truppenführer die Stellung bekommen, die ihnen ermöglichen soll, im Kriege die Verantwortung für Tüchtigkeit und Leistungen ihrer Truppe in Tat und Wahrheit tragen zu können — so lauten die bezüglichen Worte der Botschaft, mit der der Bundesrat das Gesetz den eidgenössischen Räten vorlegte. —

Um diesen Einfluss auf die ihm unterstellte Truppe ausüben zu können, genügt nicht, dass der Führer durch das Gesetz den dafür notwendigen Wirkungskreis erhalten hat, es genügt im weitern auch nicht, dass er dazu befähigt und von dem entschiedenen Willen durchdrungen ist, höchste Leistungsfähigkeit und dafür den militärischen Geist zu erschaffen, dessen Pflege so lange Zeit vernachlässigt worden war und dessen Entwicklung zu voller Kraft einstweilen noch aus den vorher dargelegten Gründen mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Man muss auch dem Truppenführer die dafür notwendige Zeit der Einwirkung gewähren. Die Zeit respektiert Nichts, das ohne sie gemacht worden ist. Der

fähigste Mann bringt es nicht über einen Anlauf, der wieder in das Nichts zurückfällt. wenn ihm nicht die Zeit gewährt wird, um die unternommene Sache wenigstens sicher in die richtige Bahn zu leiten. Daran ändert nichts, wenn auch alle einander in rascher Folge ablösenden Kommandanten von grosser Befähigung sind. Denn die Arbeit, um die es sich handelt, ist nicht gleich, wie das Anfädeln auf dem mechanischen Spinnstuhl. Es verlangt das Manneswesen und jeder hat ein eigenes, das ist erstes Erfordernis, um diese Arbeit leisten zu können. Gar niemals wird man militärischen Geist in der Truppe entwickeln können, wenn man sie auffasst und behandelt, wie den bedauernswerten Klepper des Pferdevermieters. Keiner der Reiter hat Interesse an dem Tier, keiner denkt daran, wie er zu reiten hat, um Gehlust und Leistungsfähigkeit des Pferdes zu steigern; man denkt nur die Zeit auszunutzen für den eigenen Zweck, für das eigene Vergnügen; ist die Zeit um, rutscht man herunter und ein anderer klettert hinauf. Das einzige, wodurch das Pferd diese Verwendung ertragen kann, ist Stumpfheit im Maul, Unempfindlichkeit gegen die Hilfen, Mangel an Gehlust und Anwendung jener kleinen Mittel, die dem ungeübten Reiter verleiden, es mit seiner Reitkunst zu quälen.

Je länger der seiner Aufgabe gewachsene Führer seinen Einfluss ausüben kann, desto vollendeter entwickelt sich in der Truppe die Tüchtigkeit, die im militärischen Geist wurzelt. Es gilt aber nicht bloss für denjenigen, der an der Spitze einer Truppeneinheit steht, sondern auch für seine Gehilfen, für sein Offizierskorps. Dass diese mit ihm zusammenwachsen, sich durch jahrelange Zusammenarbeit gewöhnen, in seiner Art zu denken und in seinem Geist zu arbeiten, erschafft zuerst in ihnen, dann in der Truppe, das Vertrauen in die Stärke der Institution, der sie angehören: dieses Vertrauen ist der wesentlichste Bestandteil des militärischen Geistes. Von der Goltz sagt: „Herkommen und Korpsgeist können sich nur entwickeln, wenn die Offiziere bei ein und derselben Truppe nicht allzuhäufig wechseln. Namentlich gilt dies von den Kompagnie-, Schwadron- und Batterie-Kommandanten, in deren Händen die Erziehung der Mannschaft liegt.“

Militärisches Wesen, militärischen Geist kann niemand erschaffen, der nicht Interesse an seiner Truppe nimmt. Das Interesse kann keiner haben, der nicht mit seiner Truppe zusammenwächst durch seine Arbeit für ihr allgemeines Gedeihen und für ihre Entwicklung zu immer höherer Tüchtigkeit. Auch dieses erfordert Zeit. Der Offizier, der nur kurz kommandiert, dem das übertragene Kommando nur eine kurze Etappe auf seinem

Adlerflug ist, oder der weiss, dass aus anderm Grund seine Herrlichkeit als Truppenkommandant nur von kurzer Dauer, der kann kein Interesse an der Vervollkommnung seiner Truppe nehmen, der will nur die kurze Zeit seines Kommandos möglichst ausbeuten, um sich selbst, sein Können und Wissen in möglichst hellem Licht hervorstrahlen zu machen. Ist die Truppe schon auf einer gewissen Höhe, dann schadet solch Interregnum wenig, er kann sogar in der kurzen Zeit durch sein hervorragendes Können und Wissen fördernd wirken, aber wenn sich die innere Fertigkeit erst in ihren zarten Anfängen befindet, dann ist, was er erschaffen, nur Flittergold, der Nachfolger hat um so schwerere Arbeit. Wenn aber die Uebertragung eines Kommandos für kurze Zeit nicht seltene Ausnahme ist, sondern so häufig vorkommt, dass man fast sagen dürfte, es ist das Gewöhnliche, dann kann sich in den davon betroffenen Truppenkorps der militärische Geist niemals entwickeln und zweifellos wird auch noch in vielen andern Massregeln zutage treten, dass der Weg zur Herbeiführung der Kriegstüchtigkeit nicht ganz klar vor Augen liegt.

Aus dem Dargelegten geht hervor, dass Aenderungen in den Kommandos und Mutationen im Offizierskorps soviel, wie höhere Rücksichten erlauben, vermieden werden sollen.

Das gilt für alle Armeen — in Deutschland ist 8 bis 10 Jahr in der Stelle des Kompagnie-Kommandanten, der wichtigsten Stelle der Armee, das Durchschnitts-Minimum. In der Milizarmee hat es erhöhte Bedeutung, denn Offiziere und Truppe stehen nicht immer im Dienst, nur für kurze Uebungen werden sie eingezogen, naturgemäss dauert es daher in diesem Wehrverhältnis länger, bis der Kommandant mit seinem Offizierskorps und seiner Truppe so zusammengewachsen ist, dass die Macht seiner Persönlichkeit anfangen kann, Einfluss auf Wesen und Anschauungen seiner Untergebenen auszuüben. Im Milizwesen aber kann die Macht der Persönlichkeit mehr leisten, als Reglement und Vorschriften; durch sie allein sind die Folgen aller Unvollkommenheiten zu überwinden. Die auf Erschaffung von Korpsgeist und Zusammengehörigkeitsgefühl gerichteten Bestrebungen der Persönlichkeit des Führers müssen herbeiführen, was an andern Orten durch die Permanenz der Cadres herbeigeführt wird.*)

*) Eine Art der Pflege des Korpsgeistes haben wir schon lange in den Vereinen. Es ist zweifellos, dass sie ein wertvolles Hilfsmittel sind, ihn ausser Dienst lebendig zu erhalten, aber geschaffen kann er nur werden durch den Dienstbetrieb selbst. Er liegt nicht in dem kameradschaftlichen Zusammengehörigkeitsgefühl, dieses ist nur eine seiner schönen Blüten. Die Pflanze selbst ist das Zuversicht erschaffende Gefühl: einem wohlgegliederten festgefügteten Körper mit willensstarker Spitze

In den frühern Anschauungen über unser Wehrwesen wurde allen diesen Dingen geringe Bedeutung beigelegt und es bedarf grosser Anstrengungen des energischen, zielbewussten und über die Bedeutung klar denkenden Wollens, um auch hierin volle Aenderung herbeizuführen.

Vor 25 Jahren waren zwei Associers im gleichen Dragoner-Regiment eingeteilt; der eine als Schwadronchef, der andere als Quartiermeister; beide konnten nicht gleichzeitig ihr Geschäft verlassen. so musste der eine immer in den Nachdienst**) und aus verschiedenen persönlichen Gründen war derjenige, der in den Nachdienst musste, immer der Schwadronskommandant, drei Jahre stand der Herr an der Spitze seiner Schwadron, ohne sie jemals kommandiert zu haben, bis der neue Oberinstruktor der Kavallerie das nicht länger dulden

anzugehören — das kann nur im Dienste selbst, durch den Dienstbetrieb hervorgerufen werden. — Im Milizwesen liegt auch die Gefahr, dass die Pflege des Korpsgeistes im ausserdienstlichen Verein leicht dahin führen kann, dass die militärischen Beziehungen im Dienst den Vereinscharakter annehmen.

**) Die Militärzeitung hat es früher schon wiederholt ausgesprochen, und soll nicht müde werden, es zu wiederholen: Die „Nachdienst“-Kurse sind wohl eine den Militärbehörden und den Wehrmännern sehr bequeme Einrichtung, aber sie sind verderblich. Denn in der Anordnung tritt das zu Tage, was aus der Auffassung des Wehrdienstes heraus muss, und solange man dies nicht einsieht, wird man auch anderweitig nicht die Folgen der falschen Auffassung überwinden können. Es handelt sich hier gar nicht um mehr oder weniger zweckmässig oder angenehm, sondern um die prinzipielle Auffassung der Dienstleistung. Die Nachkurse sind entstanden aus der Ansicht, dass es sich bei der Erfüllung der Wehrpflicht nur darum handelt, dass der Wehrmann die durch das Gesetz verlangte Anzahl Tage in der Uniform steckt, das Wie und Wozu ist ganz gleichgültig. Die Erfüllung des Wehrdienstes bekommt damit den ganz gleichen Charakter, wie das Absitzen einer Gefängnisstrafe, ob dies im Monat Mai oder September geschieht oder im Gefängnis A oder B, das ist ganz gleichgültig, dem Urteil und Gesetz ist genügt, wenn der Verurteilte nur überhaupt seine ihm zudiktierte Anzahl Tage im Loch gesessen ist.

Die Nachdienstkurse werden angeordnet, damit die Wehrmänner, die aus was immer für einem Grund ihren Wiederholungskurs versäumt haben, diesen nachholen können. Dafür sind sie nicht notwendig, denn entweder kann der Dispensierte seinen Wiederholungskurs mit einer andern Einheit machen, oder er macht eben um so viel Jahre länger Dienst, wie er Wiederholungskurs versäumt hatte. In beiden Fällen wird das vermieden, was das Verderbliche der Nachdienstkurse ist: Die Dienstleistung anders als im festgefügtten Verband der Einheit zu leisten. In diesen Nachdienstkursen fehlt jede bestehende Gliederung, Cadrebestand geradesogut wie der der Mannschaft hängt ab von der Zahl der Dispensierungen, das können mehr oder weniger sein: es wäre geradesogut möglich, dass ein Dutzend Feldweibel in den Nachkurs kommen wie gar keiner, dass viel zu viel oder viel zu wenig Cadre da ist; meist mangelt es an genügendem Cadre.

Die Artillerie hat nie Nachkurse, bei der Kavallerie waren sie lange Zeit abgeschafft.

wollte; dass dieser nur etwas verlangte, was sein musste, wollte von gar vielen nicht begriffen werden. So etwas kommt heutzutage nicht mehr vor, aber das dem zugrunde liegende Denken ist heute noch recht sehr verbreitet und hat heute noch ähnliche Folgen. Sie treten in dem fehlenden Streben zu Tage, jeden an dem Posten so lange zu lassen, wie notwendig ist, damit er in ihm Gutes für die Tüchtigkeit der Truppe leisten kann. Natürlich werden immer frühere Versetzungen Einzelner nicht zu vermeiden sein. Aber das geschieht viel mehr als wie die unabänderliche Notwendigkeit gebietet und nur zu häufig spielen noch andere Erwägungen, als bloss die unabwendbare Notwendigkeit eine grosse Rolle. Es kommt nur zu häufig vor, dass ein Offizier nur deswegen avanciert wird, weil er es verdient hat, weil er berechtigt ist es zu erwarten, obgleich das Kommando, das er bis dahin inne hatte, dadurch verweist wird, weil niemand da ist, um an seine Stelle zu treten. Während der Truppenkommandant der Miliz nur wenige Wochen jedes Jahr auf seine Truppen einwirken kann und daher, um einen Erfolg herbeizuführen zu können, viel mehr Jahre sein Kommando führen sollte, haben wir bei uns viel rascheren Wechsel als bei jeder andern Armee.

Dass man die bösen Folgen davon nicht erkennt und deswegen nicht bestrebt ist, jeden, der seine Stelle ausfüllt, so lange wie möglich im Kommando zu behalten, hat seinen Grund darin, dass man in der früheren Auffassung des Betriebes und der Ziele der Ausbildung und damit auch des ganzen Betriebes des Wehrwesens nicht genügend Verständnis gewinnen konnte für die Bedeutung der Kommando-Gewalt und dass man als direkte Folge davon nicht richtig erkannte, worauf der militärische Geist beruht und was er verlangt, um gedeihen zu können.

Unser neues Gesetz hat die Befugnisse und Aufgaben der Truppenführer vermehrt. Wenn sein Ausbau ihnen immer mehr Verantwortlichkeit zuweist und wenn sie dadurch dazu gebracht werden, aus den Resultaten der Ausübung ihrer Kommando-Gewalt ihr eigenes Werk freudig zu erkennen, dann wird auch aus den Offizieren jene Anschauung über Recht zum Avancement verschwinden, die Hauptursache des Uebelstandes ist. — Denn in den Verhältnissen der demokratischen Republik ist es oben sehr schwer, sich dem Einfluss des Denkens unten zu entziehen.

Die Lebenshaltung des französischen Soldaten.

Die Lebenshaltung des französischen Soldaten hat in den letzten Jahren hinsichtlich seiner Unterbringung, hygienischen Pflege und Behandlung